

Die Alt

Als die Großmutter endlich starb, nahmen die Eltern den Tod mit blässlicher Gelassenheit als eine Erlösung hin, weil sie unnütz geworden war und nur noch als „die Alt“ ihr befristetes Dasein als Hausplage geführt hatte. Zwar war sie im Umgang innerhalb der Hörsweite immer noch die Großmutter und das schweißige Westhäkchen von einem verspäteten Enkel hing trotz ihrer Hilflosigkeit an ihr, weil zwerl Neugierde von ihr in seine Kindheit hineingeflossen war.

Aber er war doch noch einfüßig genug, um nicht zu spüren, daß der Tod als willkommenere Gast ins Haus gekommen war. Und die Zurückungen, die mit einer Sachkenntnis geschahen, wie wenn Brot gebacken oder ein Schlachtofer vorbereitet würde, gingen auf dem Boden über, daß ihn die Aufbebung im Hausflur mehr neugierig und tätig machte als traurig und verlassen stimmte, so daß er es sich nicht nehmen ließ, bei der Gebetswache in der Stube dabei zu sein, wo am Abend aus den Nachbarhäusern Männer und Frauen zusammen kamen, die Seele der Toten in den ewigen Frieden hinein zu beten.

Doch mußte der Knabe nach der Ermüdung vom Tansuh des Tages und eingeschläfert durch das Gebet ins Bett geschickt werden. Und weil er wie jeden Tag sein Nest von selber fand, wollte er auch die Großmutter noch sehen in ihrem breiterem Bett. Wie er aber an den mit Kerzen beleuchteten Sarg kam, hatte der Hofhand die Platten auf die Tote gelegt, seine bisherige Yarnsgerin zu belocken, was der Knabe in seiner Schlafenskenheit nicht zu deuten wußte und daher aufgeregt die Stuhmröhre aufriß, um alarmierend in die Stube hinein zu rufen: Leut, geht raus, der Hand frißt die Alt!

Da aber sprang der Vater auf, ihm zu zeigen, wer die Alt sei, wredroch ihn mit zornigen Hieben und jagte ihn ins Bett. Dem geh ich die Alt! sagte er, als er in die Stube zurück kam. Ausgerechnet heut sagt er die Alt, wo sie doch sonst die Großmutter hin und die Großmutter her war! — Aber ganz wohl war ihm dabei doch nicht, wie er die Schläge vor den Nachbarnleuten zu rechtfertigen versuchte, die wohl wußten, wo die Glocke hing, die aus dem Mund des Kindes so seltsam aufgeregt gellte hatte.

Das Dörnlein

Der Gafßlich von Frankendorf war nach dem großen Zusammenbruch in Moskau 1812 noch heil über die Beresina in seine Heimat gekommen und brachte nicht nur den Ruf des Überlebenden, sondern auch eine Gesundheit mit, die alle häusliche Unempfindlichkeit in den Schatten stellte. Besonders seine Fülle waren Wunder der Widerstandsfähigkeit, so daß er auch im Winter barfuß ging und nur ausnahmsweise in die großen Tappen hineinstieg, wenn Kirche war oder ein Familienfest im Dorf gefeiert wurde, bei dem er als lebendige Kriegsgeschichte eines der erschütterndsten Ereignisse der Welt nicht fehlen und wie die anderen Gäste im Saal sich zeigen wollte.

Diese barfußere Gewohnheit begleitete ihn durch sein ganzes Leben, zumal er bei seinem Bruder doch nur ein Postgast war und für das Dorf ein Unkommod blieb, das zwar keinen Hunger und Durst zu leiden brauchte, doch auch sonst zu keinem Wohlstand kam, daß er als alter Russe in mehr als einem Sinn auf dem Gebirg bekannt geworden war.

Als er aber einmal mitten im Sommer und bei schönstem Wetter schönend wie ein alter Postgast, der den Steintritt hat, an der Schmiede vorbei dem Wirtshaus zusteuern wollte, und den linken Fuß behutsam auf die Zehen stellte, pliff ihn der Schmiedhansgörg zurück, ihn heftigst nach seinem Gangwerk auszufragen, so daß er nicht ohne Verlegenheit gestehen mußte, daß ihn schon seit Wochen ein Dörnlein in der Ferse plage.

Doch weil er sich schon befragt und an der richtigen Stelle sah, gab er sich selbst einen Ruck, den Hansgörg umzugehen, einmal Nachschau zu halten, weil er das Zeug dazu habe, dem Döbel abzuhelfen, wenn es auch durchaus nicht der Rede wert sei. Und so lehnte ihn der Gafßlich bald am Pferdeschragen wie ein alter Gaul und hob den Fuß, daß er auf dem durchlöchernten Lederschuhe wie der Riesenfuß eines Zentauren lag, und es dauerte eine gute Weile, bis die Schalkar mit dem Rützung eines gedienten Fabricschmieds auf das Dörnlein stieß. Und als es endlich schwarz und hart zum Vorschein kam, mußte der Hansgörg auch noch die Beißzange herholen, um es mit aller Kraft, wenn auch schonend der Ferse wegen, herauszuziehen, daß der alte Moskauer in die Knie sackte.

Als der Hansgörg aber das Dörnlein näher besah, erdröhnte die Schmiede von einem Gelächter wider, unendlich wie aus der Feuerhöhle des Vulkan, und wollte nicht aufhören, bis der alte Zentaur sich umdrehte und mit einem dunklen Gesicht den Schmied anstarrte, der ihn das Dörnlein unter die Nase hielt, so daß er selbst nach einem gutgesamten Fluch aus Leibeskräften müde sein mußte.

Das Dörnlein aber, das der Hansgörg noch immer in der Zange hielt, war ein verbogener Nagel von gut zwei Zoll Länge, den der Gafßlich erst gründlich befeuchte, um ihn dann beim blödelnd hellen Aufenlicht noch genauer zu besehen.

Und da bekam er schnell auch seine Fassung wieder, wobei ein Lerner Schärferer in seine Augen kam, daß sein altes Gesicht sich nachdenklich span-